

Thesenpapier

Naomi Tereza Salmon

Ph.D. Freie Kunst

Naomi Tereza Salmon

Bauhaus Universität Weimar

Matrikel Nr. 51163

Betreuer: Prof. Karl Schawelka ; Prof. Norbert W. Hinterberger

Version: eb9095849a85a02e29c3fd7b4224dc4bd55c35e0

Inhaltsverzeichnis

1	Zusammenfassung – TL; DR	3
1.1	Schwerpunkte	3
1.2	Thesen	5

1 Zusammenfassung – TL; DR

Als ich Künstler war *oder*: Von der Zähmung und Professionalisierung einer mythischen Freiheit *oder*: der Künstler als Arbeiter

Die Kunst und der Kunstbetrieb haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert und werden sich aller Voraussicht nach in Zukunft noch weit rascher und durchgreifender ändern. In meiner Dissertation geht es um eine Analyse des Jetzt-Zustandes des Kunstbetriebs und um die Konsequenzen die daraus für die zu erwartende Entwicklung zu ziehen sind, insbesondere bezüglich der Ausbildung von Künstlern an Kunsthochschulen. Dort sollten meines Erachtens die beruflichen Aspekte des künstlerischen Feldes (in und außerhalb der Akademie) verstärkt erläutert und vermittelt werden.

1.1 Schwerpunkte

Der Fokus der Arbeit liegt auf den folgenden 4 Aspekten und ihren Zusammenhängen:

Der Künstler als Begriff und die Entwicklung seiner Beziehungen mit dem Kunstbiotop bilden die Basis meiner Forschungen. Ein Überblick über die Begriffsgeschichte kann klären, welchen Rollenvorstellungen der Künstler bisher entsprach und wie sich seine Funktion in der Gesellschaft verändert hat: ausgehend vom Stereotyp des Malers auf dem (Spitz) Dachboden oder im Atelier, über den mit oder ohne Barett hockenden, über den Anzugtragende den Freischaffenden bis hin zu dem von Galerien vertretenen Superstar. Das gängige Künstlerbild, wie es von der (vorwiegend kleinbürgerlichen) Gesellschaft erwartet und immer häufiger durch die Medien dargestellt wird, weist eine Tendenz zur Bildung einer Starfigur auf, die oft ganz anders strukturiert ist als viele Künstler sich heutzutage selbst sehen oder verstehen mögen. Dass sein Eigenbild verstärkt kommuniziert wird und dass das veraltete und ihm unangemessene Rollenklischee zurückgewiesen und verändert werden muss, ist eine Tatsache, die er längst wahrgenommen hat und daraus seine Konsequenzen zieht.

Zu erkennen sind verschiedene Rollen und unterschiedliche ‘Künstlertypen’ oder Tendenzen. Zusätzlich zu den schon existierenden Rollenbildern entstehen zurzeit aber auch einige neue Formen. So gibt es etwa neben dem am Kunstmarkt orientierten Künstlertypus den an sozialen Aufgaben oder an Theoriediskursen orientierten Künstler. Sie alle sollten von einander unterschieden und entsprechend anders ausgebildet werden. Dies erfordert andere Lehr- und Lerninhalte bzw. Methoden und beispielsweise die Berücksichtigung von Quellen, die bisher in der Kunstlehre üblicherweise nicht herangezogen wurden – es aber sollten.

Die Arbeitswelt hat sich ebenso stark verändert. Durch diesen Prozess – verursacht durch die globale politische und wirtschaftliche Situation – wird es mehr Platz und Möglichkeiten für Künstler im Spätkapitalismus geben um sich eine je eigene Nische unabhängig vom existierenden Kunstbetrieb aufzubauen. Dass

sich das Bild des Künstlers so geändert hat, liegt auch an den schon mutierten und sich weiter verändernden Arbeitsverhältnissen. Der Künstler wandelt sich vom reinen Produzenten hin zum Unternehmer. Er kann sogar Inhaber eines Unternehmens werden und durch eigenes Kapital möglicherweise an Freiheit gewinnen und damit auch mehr Macht im gesellschaftlichen Geschehen ausüben. Künstler können ihre Flexibilität und Anpassungsfähigkeit besser ausnutzen als andere. Tätigkeitsfelder, die früher nur von Nichtkünstlern ausgeübt wurden, werden inzwischen häufiger von Künstlern besetzt. Sie können sich etwa als Angestellte in den Bereichen Produktion oder Sozialarbeit betätigen oder eine der verschiedenen Funktionen im künstlerischen Feld wahrnehmen (der Studiengang, in dessen Rahmen diese Arbeit entstand, dient nicht zuletzt diesem Zweck).

Auf der anderen Seite können und müssen viele Aufgaben, die früher von anderen für den Künstler ausgeführt wurden, inzwischen von den Künstlern selber übernommen werden, wie z. B. Gestaltung und PR-Arbeit, Galeriebetrieb und Management und vor allem das Kuratieren von Ausstellungen. Künstler müssen sich heute selber um ihre Vermarktung kümmern. Verschiedene ausdifferenzierte Berufsfelder im Kunstbetrieb werden zusammengezogen und sollen nun von einer Person allein bewältigt werden. Dies bringt veritable Paradigmenwechsel mit sich, nicht nur in den Bereichen Vermittlung und Ausstellung, sondern vor allem auch für den Verkauf von Kunstwerken. Durch diese Interventionen wirkt der Künstler auf neue Weise direkt auf seine ureigene Umgebung – nämlich das Biotop des Kunstbetriebs – ein und erweitert diese.

Dabei ‘erfinden’ Kunstschaaffende auch Aufgaben für sich selbst – etwa durch Aneignung, als künstlerische Aussage, als neue Strategie, womit gar nicht alle Ziele und Methoden genannt sind. So wie der Betrieb selbst zum Material künstlerischer Gestaltung wurde ist auch längst die Arbeit in ihm zu einer künstlerischen Ausdrucksform geworden. Diese Aneignung betrifft nicht mehr nur Medien oder Ausdrucksmittel, sondern ganze Kulturtechniken. Künstler müssen Initiative ergreifen und damit Macht und Verantwortung übernehmen. Längst setzen Politiker etwa in Berlin oder Detroit auf die künstlerische *Kreativ-wirtschaft*, um einen realwirtschaftlichen Aufschwung herbeizuführen.

Die Ausbildung der werdenden Künstler wird in Europa seit dem Beginn des *Bologna*-Prozesses¹ im Jahr 1999 umstrukturiert. In der vorliegenden Arbeit habe ich die Auswirkungen auf das Studium und die Studierenden untersucht. Unter anderem habe den aktuellen Stand der Künstlerausbildung verglichen mit jenen Anforderungen, denen sich die Studierenden nach dem Studium stellen müssen: ich habe die Struktur des Studiums sowie die Beziehungen zwischen Kunstmarkt und Kunsthochschule am Beispiel der Bauhaus Universität mit künstlerischen Methoden erforscht und zum Thema der Ausbildung gemacht. Im Allgemeinen gilt: Wenn werdende Künstler in ein Kunststudium eintreten, haben sie zumeist ein bestimmtes unrealistisches Vorbild, und die Diskrepanz

¹www.ond.vlaanderen.be/hogeronderwijs/bologna/documents/MDC/BOLOGNA_DECLARATION1.pdf

zwischen diesem, und dem was sie vorfinden, wenn sie die Akademie verlassen, ist sehr groß. Als Lehrende arbeite ich daran, diese Diskrepanz durch Informationserwerb, Vermittlungs- und Kooperationsarbeit zu verringern. Dadurch hoffe ich dazu beizutragen, dass die Kunststudenten an der Fakultät Gestaltung der Bauhaus-Universität Weimar besser trainiert werden, höhere Fähigkeiten entwickeln, sich zu vermarkten und ihre Arbeit zu verkaufen sowie findiger im Ermitteln von Ausstellungsgelegenheiten werden. Einen größeren Erfolg bei der Beantragung von Stipendien oder der Teilnahme an Wettbewerben, an Ausstellungen oder Verkaufserfolgen – und das direkt nach, wenn nicht schonwährend des Studiums – können manche schon jetzt vorweisen.

Das Netz und die Vernetzung sind durch die neuen technischen Möglichkeiten ein neues Feld für Künstler geworden. Die Tendenz, Alternativen zu den jetzigen Verhältnissen innerhalb des Kunstmarktes im Kunstbetrieb zu suchen und zu erproben, scheint im *world wide web* (Kurz: Netz) zum Teil zu gelingen. Künstler und Experten der digitalen Medien entdecken eine gemeinsame Sprache und kooperieren miteinander. Die Welt der Kommunikation muss sich durch die Nutzung der Möglichkeiten digitaler Formate aus künstlerischer Sicht erweitern. Gleichzeitig wirkt das Netz im Hintergrund als Katalysator der bereits genannten Verschiebungen in der Arbeits- und Ausbildungswelt des Künstlers.

1.2 Thesen

Aufgrund meiner Analyse des Zustands von Kunstlehre und Kunststudium an der Bauhaus-Universität Weimar sowie durch Vergleiche mit anderen Kunstakademien, meiner eigenen Erfahrung als Künstlerin und Kuratorin sowie aufgrund meiner Analyse des Künstlerbildes und der aktuellen technischen Möglichkeiten, ergeben sich folgende Überlegungen und Prognosen:

1. These: *zum Künstler*

In Zukunft werden zunehmend bereits die Ideen als geistiges Eigentum des Künstlers anerkannt und belohnt werden müssen. Damit wird die künstlerische individuelle Handschrift von sekundärer Wichtigkeit sein. Die Entwicklung von Selbstbestimmung und Verfügung nicht nur über die Urheber- inklusive den Verwertungsrechten zeigt schon jetzt ihre Auswirkung in der Kunstwelt und ebnet den Weg zu mehr Kooperation als es bisher möglich oder sinnvoll war.

2. These: *zur Arbeit*

Künstler können sich heute gut auf dem Kunst- und Arbeitsmarkt behaupten, ohne auf die gängigen Vermittlungs- und -Verkaufssysteme des Kunstbetriebs zurückgreifen zu müssen. Sie haben die Chance, sich von bloßen Marktteilnehmern zu einer Marktkraft zu entwickeln, was jedoch unweigerlich Kraft und Zeit von ihrer künstlerischen Arbeit abzieht. Dabei muss nicht nur unbedingt der ‘Künstler als selbständiger kapitalistischer Unternehmer’ entstehen. Künstler arbeiten jetzt schon viel mehr innerhalb von Gruppen oder in Form von Kooperativen anstatt als Einzelkünstler. Dies soll auch in der Ausbildung einge-

übt und vor allem sollen die *skills* dazu vermittelt werden. Es ist zu überlegen, ob nicht mehr soziale Aufgaben an die Studierenden abgegeben werden sollten.

3. These: zur Ausbildung

Die Kunstausbildung muss sich den Veränderungen anpassen. Es reicht nicht aus, die Studenten für den herkömmlichen Kunstbetrieb zu trainieren. Wir müssen den sich hier abzeichnenden Wandel aktiv gestalten und die neu entstehende Generation von Künstlern dazu befähigen, es uns gleich zu tun. Ihre (Lieber Professoren) und unsere künstlerische Arbeit am Kunstbetrieb soll dafür sorgen, dass die sich bietenden Erweiterungen im Sinne einer zu befürwortenden Zukunft genutzt werden.

4. These: zum Netz

Neben dem *digital native* und der 'Digitalen Bohème' entwickelt sich der Typus des 'Digitalen Künstlers'. Durch die Übernahme von Kulturtechniken und Kooperationen mit medienbasierten Künstlern sollen sie, um sich durch das Angebot im Netzwerk besser zu behaupten: erstens eigene Vertriebswege und PR entwickeln (auf Webseiten, in Blogs, und in sozialen Netzwerken) und zweitens durch eigene Online-Präsenz eine Raumerweiterung schaffen, in der auch Kontakte geknüpft werden können. Diese gelten meist nicht nur in der virtuellen Welt, sondern führen zu realen Aktivitäten im nicht-virtuellen Raum, wie z. B. Verkaufs- und Beschäftigungsmöglichkeiten. Und auch gesamtgesellschaftlich betrachtet sind die sozialen Eigenschaften des Internets in der Lage auch im realen Leben neue Beziehungen zu knüpfen. Hier kann die Kunst eine verstärkte Vermittlerrolle einnehmen. — Diese Feststellungen basieren auf meinen Recherchen zu den vier Hauptthemen im Rahmen meiner Arbeit in der Lehre und der eigenen künstlerischen Praxis der letzten Jahre und spiegeln diese wider. und sollen gleichzeitig als Beispiel für ihre Anwendung dienen und bieten einen Überblick in deren Ausführung in der Praxis. Für Einzelheiten verweise ich auf den separaten Anhang der schriftlichen Ph.D.-Arbeit, besonders den KIOSK09-Katalog, dem meine künstlerische Forschung in den letzten Jahren überwiegend gewidmet war.

Naomi Tereza Salmon

Weimar, Herbst 2012